

Von den Schwächen eines Helden – der andere Mose

Mit dem 40jährigen Zug Israels durch die Wüste ist der Name „Mose“ untrennbar verbunden. Er ist der religiöse und zugleich der politische Führer, auf dem die gesamte Verantwortung lastet. Doch die biblischen Texte lassen durchscheinen, dass Mose keine geborene Leitfigur ist. Immer wieder zeigen sich innere und äußere Widerstände.

Es ist KEIN UNBESIEGBARER HELD, den Gott am brennenden Dornbusch zur Führung des Volkes Israel beruft. Schon hier wagt Mose Einwand um Einwand, weil er sich der Aufgabe nicht gewachsen fühlt. Mosaik in S. Vitale, Ravenna, 6. Jh.

© Dagli Orti

Aus der Werbewelt weiß man, dass sich Marken besonders gut verkaufen, wenn sie positiv besetzt sind, mit Schönheit, Wohlstand und sozialem Frieden assoziiert werden und sich mit ihnen eine Geschichte verbindet, mit der die Käufer sich identifizieren können. Schaut man auf die nachbiblische Rezeption, so ist Mose eine gelungene „Marke“, mit der unmittelbar Größe, Erhabenheit und Qualität verbunden werden. Mose ist der überragende Volksführer, der Israel aus Ägypten bis an die Grenze des Landes geführt hat. Er ist der überragende Mittler, dem Gott den unfassbaren Schatz der Tora anvertraut hat. Der idealisierte Mose steht gänzlich für die Tora. Und dieses Gesetz ist schließlich „heilig, gerecht und gut“ (Röm 7,12). Sich mit ihm und seiner Geschichte zu identifizieren, bedeutet Leben, Identität und Zukunft.

EIN STRAHLENDER FÜHRER UND MITTLER

Die Ansätze einer Idealisierung des Mose finden sich bereits im AT. Da sind die Schlussverse des Pentateuch (Dtn 34,10-12), in denen, einem Epitaph auf einem Grabstein vergleichbar, auf Mose zurückgeschaut wird. Darin wird Mose zum quasi gottgleichen Mittler hochstilisiert: Er war ein abso-

lut unvergleichbarer Prophet, der – wie Abraham herausgehoben und erwählt – in unüberbotener Gottesnähe stand. Er hat – und das kommt sonst im Pentateuch nur Gott selbst zu – Zeichen und Wunder gewirkt und ist damit der unübertroffene Führer des Volkes. Die Apotheose (Verherrlichung) am Schluss der Tora schwingt sich zu einem elegischen Lobpreis auf den geradezu gottgleichen Führer und Offenbarungsmittler Mose auf. Flankiert wird dieses Bild des unvergleichlichen Mose z.B. durch Ex 4,16, wo das Verhältnis von Mose und Aaron angesprochen wird: Mose soll für Aaron wie Gott sein. Darin kommt zum Ausdruck, dass er die Offenbarungsinstanz darstellen soll, an der sich das stellvertretende Reden und Handeln Aarons ausrichten soll. Auch wenn die Verhältnisbestimmung in Ex 4,16 ihren unmittelbaren Ort in der Exoduserzählung und den Einwänden des unwilligen Mose hat, leuchtet darin schon das Mosebild des Deuteronomiums auf. Dort steht dieser als Mittler zwischen Volk und Gott, da das Volk die Gottesnähe nicht erträgt (Dtn 5,5). In dieser prophetischen Mittlerschaft kommt ihm keiner gleich. Einzig der Dekalog wird von Gott am Horeb direkt zum Volk gesprochen (Dtn 4,12.33.36; 5,4). Doch da das Deuteronomium als Abschiedsrede des Mose in Moab gestaltet ist (Dtn 1,1-5), wird die Mittler-

position auch auf den Dekalog ausgeweitet. Denn von der Generation der Väter ist in Moab keiner mehr am Leben (Num 26,64), weil sie das zentrale Heilsgut „Land“ am Ende der Kundschaftererzählung (Num 13f) infrage gestellt hatten. So gerät der Dekalog in die an Mose gebundene vermittelte Unmittelbarkeit. Erst „Mose“ – in der Bedeutung des Wortes oszillierend zwischen der Mittlerfigur und der von ihm vermittelten Tora – ermöglicht die Identifikation der angesprochenen, gegenwärtigen Generation mit der befreiten Generation der Väter am Horeb (Dtn 5,3).

Seine Gottunmittelbarkeit kommt in Wendungen wie „von Mund zu Mund“ (Num 12,8), „nicht in Rätself“ (Num 12,8), „von Angesicht zu Angesicht“ (Dtn 34,10) und der Erhabenheit direkter Begegnung zum Ausdruck. Mose darf „die ganze Schönheit“ (Ex 33,19), „seine Rückseite“ (Ex 33,23) oder sogar „die Gestalt JHWHs“ (Num 12,8) sehen. Sein Gotteskontakt verändert ihn so sehr, dass die Israeliten seinen Glanz, der Abglanz göttlicher Herrlichkeit ist, nicht mehr ertragen können (Ex 34,29-35). Die überragende Stellung des Mittlers kommt auch in seiner Fürbittfunktion zum Ausdruck. Wäre Mose nicht für das Volk am Sinai (Ex 32,11-14.32f; 33,12-17, vgl. Dtn 9,18-20.25-29; 10,10), in Tabera (Num 11,2),



Demokratisches Wunschmodell des Mose:

„Wenn nur das ganze Volk des Herrn zu Propheten würde, wenn nur der Herr seinen Geist auf sie alle legte!“ (Num 11,29)

„ES FEHLT NUR WENIG UND SIE STEINIGEN MICH“ schreit Mose zu Gott, als das Volk wegen Wassermangels mal wieder mit ihm in Streit geriet (Ex 17,4). Das Mosaik in S. Maria Maggiore, Rom zeigt oben die Kundschafter und unten eine versuchte Steinigung des Mose (432-44). © akg/Nimatallah

in Kadesch (Num 14,5.13-20), in der Wüste Zin (Num 20,7) oder für die aussätzige Mirjam (Num 12,13) stellvertretend eingetreten, hätte der berechnete Zorn Gottes sie vernichtet oder ihnen dauerhaft geschadet.

Neben all dem ist Mose nicht nur Mittler, sondern auch vorbildlicher Mensch. In Num 12,3 findet sich die Angabe, dass er der demütigste aller Menschen gewesen sei. Das ist solch „ein starkes Stück“, dass Mose diese starke Übertreibung, wenn sie denn stimmen sollte, nicht selbst geschrieben haben kann. Deshalb war schon die frühe rabbinische Exegese an dieser Stelle wie in der Schilderung des Todes in Dtn 34,7 bereit, Josua als Autor anzunehmen (Targum Jonathan, BTalmud Baba Batra 15). Mit der Demut, die biblisch positiv besetzt ist, wird der gelungene Lebensentwurf umschrieben, der in vollkommener Ausrichtung auf Gott dessen Macht, Herrlichkeit und Fürsorge anerkennt.

DER ANGEZWEIFELTE MOSE

Mose, so scheint es nach dem bisher Zusammengetragenen, ist ein wirklicher Held und eine idealisierte Lichtgestalt, der als Exponent der Offenbarungsgeschichte einzigartig ist. Eine Figur, die zur Identifikation oder aufgrund der Unvergleichbarkeit zumindest zur Annäherung einlädt. Zwar lesen sich viele Mosedarstellungen bis heute genau in dieser Linie, doch ist das nur die halbe Wahrheit. Jenseits von hehrer Demut, absoluter Autorität und Apotheose scheint ein Volksführer mit Macken und Kanten auf. Eine breite Tradition bezweifelt von Beginn an immer neu seine Führungsqualitäten. Mose selbst zweifelt schon, dass ihm das Volk Glauben schenken wird (Ex 4,1) und wehrt in seinem vierten Einwand gegenüber Gott seine Berufung mit Hinweis auf seine mangelnde Redefähigkeit ab (Ex 4,10). Und tatsächlich murren die Israeliten schon beim Auszug selbst gegen die Führung des Mose (Ex 14,11) und hören damit bis zum Kulturland nicht mehr auf (Ex 15-17; Num 11-14; 20f). Nicht nur Daten, Abiram und die Rote Korach lehnen sich gegen Mose und seinen Führungsstil auf („Ihr nehmt euch zu viel heraus!“ Num 16,3), sondern selbst seine engsten Vertrauten Mirjam und Aaron stellen seine exklusive Mittlerschaft in Num 12 in Frage: „Hat etwa JHWH nur mit Mose gesprochen? Hat er nicht auch mit uns gesprochen?“

Die Wüstenerzählungen sind voll von Infragestellungen und Zweifeln an der Führung des Mose. Immer neu muss JHWH den

Auftrag an Mose bekräftigen und stützen. Manches Mal ist Mose amtsmüde und bedarf der Hilfe (Ex 18,13-27): Er hadert mit seinem Gott (Num 11,12) und zweifelt an seinem Führungsauftrag: „*Ich kann dieses ganze Volk nicht allein tragen, es ist mir zu schwer*“ (Num 11,14). Die Infragestellung der Kompetenzen des Mose ist in unterschiedlichsten Traditionsschichten verankert und keinesfalls nur auf frühe Überlieferungen beschränkt. Gerade im Buch Numeri gibt es ein Kompetenzgerangel sondergleichen: Demokratische Führungsmodelle werden ebenso in den Ring geschickt (Num 11,29) wie die Vorordnung priesterlicher Kräfte (Num 17f). Für die Nachfolge wird die Führungsautorität des Mose schon bei Josua in eine zeitlich begrenzte Sukzession übergeleitet. All das macht deutlich, dass der Führungsanspruch des Mose nicht absolut und dauerhaft ist. Ließe sich das bisher Gesagte noch mit Unzulänglichkeiten des Volkes und mit der unausweichlichen Sterblichkeit des Mose begründen, so gehen viele Erzählungen deutlicher von einem nicht fehlerfreien Mose aus.

**EIN FÜHRER MIT FEHLERN –
MOSE ZWISCHEN APOTHEOSE
UND ABGRUND**

Bereits in den Anfängen der Moseerzählung ist Mose kein perfekter oder vorbildlicher Mensch. Neben die an die Königslegende des Sargon von Akkad angelehnte Kindheitsgeschichte des Mose (s. dazu den Beitrag von Thomas Römer), wodurch Mose als königliche Retterfigur stilisiert wird, tritt die Erzählung von dem eifernden Einsatz für einen erschlagenen Volksgenossen. In Rage über eine ungerechtfertigte Züchtigung oder gar Tötung eines Volksgenossen erschlägt er einen Ägypter (Ex 2,12), was seine Flucht nach Midian motiviert. Unzweifelhaft setzt er sich mit diesem Totschlag ins Unrecht. Die vielfache antisemitische Ausschlachtung des Vorfalls und die anklagende Bezeichnung des Mose als „Meuchelmörder“ hat gezeigt, welche Last und Angriffsfläche eine solche Überlieferung bietet. Erstaunlich ist deshalb nicht nur, dass dieses moralische Defizit des Führers ungeahndet und erzählerisch unkommentiert bleibt, sondern überhaupt, dass der Totschlag, anstatt ihn zu tilgen und damit zu vergessen, bis in die Endfassung des Pentateuchs weiter überliefert worden ist.

Bei der Rückkehr des Mose aus Midian erzählt die Exodusüberlieferung ihren wohl dunkelsten Abschnitt, und auch hier handelt es sich um eine alte Tradition. Dem gerade

Macht verteilt auf mehrere Schultern:

„Der Herr kam in der Wolke herab und redete mit Mose. Er nahm etwas von dem Geist, der auf ihm ruhte, und legte ihn auf die siebzig Ältesten. Sobald der Geist auf ihnen ruhte, gerieten sie in prophetische Verzückung, die kein Ende nahm.“ (Num 11,25)

***„Lass auch andere Verantwortung tragen“ –
Managementkurs
für Mose***

MOSE erwählt Männer aus dem Volk der Israeliten. Französische Buchmalerei aus der „Bible historique“, 1305 © akg

Es ist der Schwiegervater des Mose, der emidianitische Priester Jitro, der erkennt, dass Mose nicht allein alle Aufgaben bewältigen kann: das israelitische Volk zu führen, Mittler zwischen Volk und Gott zu sein und Recht zu sprechen in allen anfallenden Streitigkeiten.

Jitros Vorgehen ähnelt dabei heutigen Organisationsentwicklern: Einen Tag lang sieht er sich an, wie Mose Recht spricht und das ganze Volk geduldig dabeisteht. Dann kommt er zu einer klaren Diagnose: „Das ist zu schwer für dich; allein kannst du es nicht bewältigen“ und „so richtest du dich selbst zugrunde und auch das Volk,

das bei dir ist.“ Und Jitro rät Mose zu einer strukturellen Veränderung: „Entlaste dich, und lass auch andere Verantwortung tragen.“

Daher soll Mose weiter das Volk vor Gott vertreten und es unterrichten in Gottes Weisungen, doch tüchtige und zuverlässige Männer, die Bestechung ablehnen, sollen die leichteren Rechtsfälle selbst entscheiden und nur die wichtigen vor Mose bringen. Zugleich sind die Männer Vorsteher für überschaubare Gruppen im Volk von je tausend, hundert, fünfzig und zehn. (Ex 18,13-26) (B.L.)

das für die Parteigänger Esras als Vertreter eines radikalen Mischehenverbotes (Esra 9f) ein Dorn im Auge und ein erfreuliches Vorbild für diejenigen Kreise, die Ehen mit Ausländern nicht per se stigmatisieren wollten (vgl. z.B. Rut).

„DER HERR ZÜRNT MIR“ – MOSE ALS ERFOLGLOSER HELD

Auf der einen Seite ist Mose in besonderer Weise als Mittler und Fürbitter ausgezeichnet – sein Gottesverhältnis ist das einer „unzähligen Freundschaft“ (Rainer Maria Rilke). Auf der anderen Seite aber kommt er – wie die gesamte erwachsene Exodusgeneration mit ihm – nicht ins verheißene Land. Und an dieser Stelle erhält selbst das deuteronomistische, ansonsten so vollkommene Mosebild, einen Dämpfer. Mose wollte sich nach der Verteilung des Ostjordanlandes (Num 32) nicht mit dem Urteil JHWHs über das ganze Volk zufrieden geben und debatierte mit Gott über dessen Entschluss, ihn außerhalb des verheißenen Landes sterben zu lassen (Dtn 3,25-29). Er bettelt Gott an, doch hinüberziehen zu dürfen (Dtn 3,25) und wird harsch zurückgewiesen: „Schluss jetzt! Trag mir diese Sache niemals wieder vor!“ Einzig der Blick in das Verheißungsland vom Gipfel des Pisga wird ihm zugestanden und in Dtn 34,1-3 unmittelbar vor seinem Tod gewährt. Sicherlich dient dieses Erzählmoment dem notwendigen Abschluss, den die Mittlerschaft vor dem Eintritt in das Land haben muss, in dem dann die vermittelte Tora gelten soll. Schließlich müssen die Bedingungen bekannt sein, unter denen das verheißene Land geschenkt wird (Dtn 28f), bevor das Land betreten wird. Doch durch das Aufbegehren des Mose bewahrt die deuteronomistische Tradition einen Erzählpunkt, der den demütigen und alles überragenden Mose kontrastiert.

Mit der Kollektivhaftung als Grund für die Verweigerung Gottes, Mose in das verheißene Land einzuziehen zu lassen, hat sich die nachpriesterschriftliche Tradition nicht zufrieden geben wollen. Sie erzählt von einem Vergehen des Mose, das ihn den Führungsauftrag über die Landesgrenze hinaus gekostet hat. Die knappe Notiz ist über Num 20,12 in Num 20,24; 27,14 und Dtn 32,51 aufgegriffen worden und lässt Mose aufgrund eines Vergehens bestraft sein. Während die Strafe klar ist, bleibt das eigentliche Vergehen im Dunkeln. Der Sinn der in Num 20,12 genannten Verfehlung ist bis heute unklar geblieben und die Exegese hat über die Jahrhunderte unzählige Erklärungen

BIS HEUTE WIRKT DIE WÜSTE SINAI nicht einladend. Kein Wunder, dass sich die Israeliten – wie die Bibel überliefert – nach den Fleischtöpfen Ägyptens zurücksehnten. Sinai Ferran. © J. Lauer

berufenen Volksführer tritt nächtlich der berufende Gott JHWH entgegen „und sucht ihn zu töten“ (Ex 4,24). Die Überlieferung bewahrt hier nicht nur ein Moment des Dämonischen und Unverständlichen an Gott, sondern auch die Infragestellung der Erwählung des berufenen Führers Mose durch den berufenden Gott. Nach dieser Begegnung wird sich Mose bis zu seinem Tod seiner Berufung niemals mehr völlig sicher sein. Deswegen bleibt er auch bis an das Ende des Pentateuchs zugleich der schwache, zweifelnde und seine Berufung in Frage stellende Führer.

EINE AUSLÄNDERIN ZUR FRAU

Weitere Reibungsfläche bietet die Hinwendung des Mose zu einer midianitischen Frau. Gerade als Flüchtling in Midian angelangt, beweist Mose Rückgrat. Er verteidigt die Wasser schöpfenden Töchter des Priesters von Midian gegen ruchlose Hirten. Mose bleibt in Midian und heiratet Zippora, eine Tochter des Priesters von Midian. Wie auch immer sein Schwiegervater benannt wird, sei es Reguël (Ex 2,18.20; Num 10,29), Jitro (Ex 3,1; 4,18; 18,1ff) oder Hobab (Num 10,29f; Ri 1,16), Mose heiratet gewiss keine Frau aus dem Volk seiner Väter. Solche

Mischehen oder genauer religionsverschiedene Ehen werden in der Endfassung des Pentateuchs an vielen Stellen vehement untersagt. Spätestens in deuteronomistischen, exilischen Texten werden Ehen mit Ausländerinnen strikt abgelehnt oder negativ sanktioniert. So warnen Ex 34,15f und Dtn 7,3f vor der Verführung zum Fremdgötterdienst und der Eifer des Pinchas in Num 25,6-9 entzündet sich gerade, weil ein Israelit eine Midianiterin mit in das Lager gebracht hat, um mit ihr sexuell zu verkehren.

Die Ehe des Mose entspricht also nicht den priesterlichen Standards der Endgestalt der mit Mose unlösbar verbundenen Tora. Und doch findet sich keine Korrektur oder Kritik an seiner Ehe mit einer Midianiterin. Im Gegenteil: Aaron und Mirjam werden von JHWH selbst scharf getadelt, weil sie Mose die Beziehung zu einer weiteren namenlosen Ausländerin, einer Kuschiterin, vorhalten (Num 12,1). Auch die Liaison mit einer Äthiopierin, für die man die Kuschiterin wohl am ehesten halten muss, entspricht weder der monogamen Grundlinie des Pentateuchs noch den endogamen Standards (Heirat nur innerhalb des Clans bzw. des eigenen Volkes). Gerade in seinen ehelichen Beziehungen bewahrt die Tradition um Mose widerständige Momente. Sicherlich war

dazu vorgelegt. Der Text hebt auf das mangelnde Vertrauen ab: „Weil ihr mir nicht glaubt habt um mich vor den Augen der Israeliten zu heiligen, deshalb werdet ihr diese Versammlung nicht in das Land bringen, das ich ihnen gegeben habe“. Worin auch immer der Fehler gelegen haben mag, ob Mose und Aaron am göttlichen Wort gezweifelt haben oder durch ihre Frage in Num 20,10 die Macht JHWHs in Frage gestellt haben, sich gar an die Stelle JHWHs gesetzt haben oder ob Mose entgegen der Anweisung zweimal auf den Felsen geschlagen hat, wo doch einmal ausgereicht hätte; es bleibt im Verständnis von V. 12 eine Sünde des Mose. Dass der Text sich nicht auf ein konkretes Vergehen festlegen lässt, ist vielleicht eine bewusste Leerstelle, die ohne Konkretion an der Perfektion von Mose und Aaron zweifelt. Was aus der Sicht von Dtn 34,10-12 unvorstellbar scheint, wird hier erzählt und tradiert. Lässt sich für die Traditionen am Beginn der Exoduserzählung oder für die Eheangelegenheiten noch auf frühe Formen der Überlieferung verweisen, so sind hier mit Sicherheit spätere, wenn nicht späteste Tradenten verantwortlich für einen „Knacks“ im Mosebild. In allen Schichten und bei allen Tradentengruppen des Pentateuchs gibt es Erzählzüge, die Mose als einen Führer mit Fehlern darstellen.

WARUM DIE MOSEFIGUR SCHWÄCHEN KENNT

Die Ecken und Kanten des Helden, also das moralisch nicht immer Perfekte, das punktuelle Fehlverhalten, die Infragestellung der Autorität und des Auftrags, teilt Mose mit den anderen ganz Großen des Alten Testaments. Auch Abraham ist ausgespannt zwischen überragender Größe als Erwählter, Segensträger und Fürbitter einerseits und dem kleinlichen Lügner, der seine Frau verleugnet, andererseits. David ist trotz seiner Größe und der an ihn geknüpften Hoffnungen auf eine Erneuerung Israels eine schillernde Figur, der sich mehrfach moralisch verfehlt. Und auch Jakob, der Betrogene, ist gleichzeitig Betrüger. Auch er bringt seine Nachkommenschaft in Gefahr, rettet sie aber zugleich hinüber in die Verheißung. Abraham ist bis an die Grenzen des Erträglichen herausgefordert von seinem Gott und auch Jakob wird im Dunkel am Jabbok angegriffen und verrenkt. David ist mehrfach Todesgefahren ausgesetzt und verliert seinen Erstgeborenen zur Strafe für sein Fehlverhalten. Die Spannung zwischen Erwählung und Auszeichnung einerseits und den mensch-

DIE MOSE-QUELLE (AIN MUSA) auf der Sinaihalbinsel. Verschiedentlich erzählt die Bibel, dass die Israeliten wegen des Wassermangels gegen Mose murrten und Mose auf das Wort Gottes hin Wasser aus dem Felsen schlug. © A. Hecht

In allen Schichten des Pentateuchs gibt es Erzählzüge, die Mose als einen Führer mit Fehlern darstellen.

lichen Fehlern der Erwählten andererseits gehört zu den Grundzügen alttestamentlicher Erzählungen ebenso wie die Infragestellung der Erwählung durch den Erwählenden. Darin kommt eine Unsicherheit, so etwas wie ein Restrisiko, zum Ausdruck. Dennoch überwiegt bei allen Erzählfiguren und auch bei Gott letztlich das Positive, dass sich am Ende a la longue durchsetzt. Gottes Wege – so scheint sich im Erzählten zu bewahrheiten – sind verschlungen, aber nicht ohne Ziel. Gott erwählt nicht das Perfekte oder Fehlerlose, sondern das Schwache, Normale und Alltägliche.

Mose hat mit seinen Schwächen und Fehlern, der Infragestellung seiner Erwählung und der angezweifelteten Autorität Anteil an dieser Erzähltradition. Gerade in den Schwächen ist er nicht unvergleichlich. Auch bei Abraham, Jakob, David, Salomo und Aaron werden die Schwächen nicht getilgt oder mit glorifizierenden Farben übermalt. Das Alte Testament zeichnet in seinen Hauptpersonen keine heile oder nur heilige Welt. „No-

body is perfect“, selbst nicht der unvergleichliche Mose. Die Bodenhaftung im allzu Menschlichen schafft Möglichkeiten der Identifikation.

Der Vergleich mit den anderen großen Erzählfiguren erklärt das Erzählinteresse an den kleinen Schwächen der Helden. Für Mose kommt ein Weiteres hinzu. Gerade für ihn hat man jede Form des Personenkultes verhindern wollen. Mit Bedacht scheint darum in der Begräbnisnotiz Dtn 34,6 der Ort seines Grabes im Ostjordanland unbestimmt. In dem „bis heute kennt niemand sein Grab“ hatte der Alttestamentler Martin Noth den Versuch erkannt, jegliche Wallfahrtstradition auszuschließen.

Denn an die Stelle des Helden und des innernden Rückbezugs auf sein unvergleichliches Leben tritt in der Rezeption der Rückbezug auf das, was mit seiner Person enger verbunden ist als alle Schwächen und Stärken: die Tora. „He has no tomb. He dwells not with you dead, but lives as law“ (George Eliot). ◀